Genossen trauten sich nicht, den Wirtschaftsleiter zu kontrollieren, weil sie, wie sie sagten, mit den vielen Zahlen nicht klar kommen. Damit die Genossen erst einmal die Angst vor den Zahlen überwinden, haben wir jetzt Schulungen organisiert mit dem Thema: Mit welchen Zahlen kontrolliert der Parteiarbeiter den Plan? Es gibt doch bestimmte Zahlen, die der Parteiarbeiter kennen muß; z. B. wie hoch ist der Durchschnittslohn, die Arbeitsproduktivität und die Auslastung der Arbeitskräfte? So haben wir die Genossen erst einmal an diese Probleme herangeführt.

Weil Widerstand gegen die neue Parteileitung und die neue Gewerkschaftsleitung bei einem Teil der Belegschaft bestand, wurde uns die Frage, warum der Betrieb unrentabel ist, nicht beantwortet. Hier zeigte sich nun eine gute Methode der Führung durch die Partei. In einer dreimonatigen Arbeit wurde der Betrieb systematisch analysiert: ökonomisch, politisch und auch vom Standpunkt der gesellschaftlichen Organisationen. Am Ende der drei Monate bestand ein genauer Überblick über die Quellen der Unrentabilität des Betriebes. Wir wußten jetzt, wo liegen sie in der Technologie, wo in der Organisation, wo bei den Normen, den Löhnen, dem Leistungsprinzip usw. Wir erarbeiteten uns auch eine genaue Analyse darüber, in welchen Punkten des Betriebes die Partei Einfluß hat und wo nicht.

Die Schlußfolgerung aus dieser Analyse war ein politisch-organisatorischer Maßnahmenplan, und jetzt galt es, diesen Plan, der mit der ganzen Belegschaft in vier Versammlungen beraten wurde, richtig zu kontrollieren. Die Parteiorganisationen in den einzelnen Bereichen haben die Aufgabe erhalten, in jeder Leitungssitzung diese festgelegten Maßnahmen zu kontrollieren und über jede Veränderung dieser Maßnahmen den Wirtschaftsleiter berichten zu lassen. Wenn er die Maßnahmen nicht durchgeführt hat, dann muß er in der Parteimitgliederversammlung Rechenschaft darüber ablegen, warum er diesen oder jenen Punkt nicht erfüllt hat. Diese spezielle ständige Kontrolle brachte uns so weit, daß der Gegner zurückgedrängt wurde. Entweder mußte er jetzt auf einmal herauskommen, so daß wir ihn erkennen und schlagen konnten, oder er wurde so zurückgedrängt, daß er überhaupt nichts mehr sagte.

Wir haben aber auch damit begonnen, unsere Wirtschaftsleiter mit den Arbeitern zusammenzubringen. Sie haben den Parteiauftrag bekommen, mit den Arbeitern darüber zu sprechen, wie wir den Betrieb weiter rentabel machen können.

Eine sehr Wesentliche Hilfe brachten uns die Genossen der Bezirksleitung, die drei Monate in unserem Betrieb gearbeitet haben. Bei der Durchsetzung des Leistungsprinzips gab es harte Auseinandersetzungen, speziell in dem Produktionsbereich, in dem die Brillenfassungen hergestellt werden. Dort war der Wettbewerb abgeschlossen, und jetzt kam die Prämienzahlung. Die Arbeiter haben gesagt, sie wollen alle das gleiche Geld. Der Meister sagte: „Paßt einmal auf, zwölf stehen auf meiner Liste, die müßten es eigentlich kriegen. Unterschreibt einmal. Was wir nachher mit dem Geld machen, ist egal. Hauptsache, die Unterschriften sind da.“ Die Bezirksleitung der Partei hat uns geholfen, indem sie in der Bezirkspresse einen offenen Brief an die Arbeiter der Rathenower Optischen Werke gerichtet hat, in welchem ideologisch das Problem der Bezahlung nach Leistung dargelegt wurde. Dieser offene Brief der Bezirksleitung gab uns eine große Hilfe, um auf diesem Wege im gesamten Betrieb zur Offensive überzugehen. Die Genossen in der Gewerkschaftsorganisation unseres Werkes bekamen von der Parteileitung den Auftrag, in allen Gewerkschaftsgruppen und in allen Produktionsberatungen diesen offenen Brief zu beraten und in der „Märkischen Volksstimme“, unserem Bezirksorgan, die Schlußfolgerungen der Gewerkschaft unseres Betriebes darzulegen, also auf diesen offenen Brief zu antworten. Das war im Jahre 1956.

Im Jahre 1957 haben wir uns auf die richtige Ausnutzung und die breite Entfaltung des Wettbewerbes konzentriert. Die gesamte Massenarbeit wurde auf die Wettbewerbsbewegung orientiert. Wir haben da eine besondere Methode entwickelt. Der Diskussionsredner vor mir sprach darüber, daß man etwas Ruhe habe